



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Consilia Sapientiae. Oder Rath und Erinnerungen der Weisheit

Boutauld, Michel

Nürnberg, Anno M.DC.XCI.

Der IV. Articul. Reguln Wie sich die Zunge verhalten soll.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51856)



Der IV. Articul.

Reguln

Wie sich die Zunge verhalten soll.

Erste Regul.

Responsio mollis frangit irā, sermo durus suscitāt furorem. Prov. 15.

Eine gelinde Antwort bricht den Zorn / eine harte Red aber erwecket den Grimm. Prov. 15.

Auslegung.

Nicht der Degen / sondern eine gelinde und sanffte Antwort kan des Widersachers Zorn brechen: Ins gemein pflegen wir wider zu schreien / wann

wann andere zu schreien anfangen
wir gebrauchen Schelt- / Wort-
Drohungen / und gewaltsame Mittel
um sie schweigen zu machen ; und
dencken nicht / daß wir es mit einem
einigen gelinden und guten Wort
viel besser richten könnten.

Eine sanffte / höfliche und bescheidene
Zunge ist in seinem Haus / und in der
Gesellschaft / wo sie sich befindet
ein Baum des Lebens / jederman
Früchte des Trosts und Argens
für seine Bekümmernüsse und inner-
liche Kranckheiten davon abbrechen
dann sie heilet alle Wunden un-
serer Seele. Eine vermessene Zunge
gegen / ist gleich einem Schwert
sie verwundet / und durch seine un-
dachtsame Reden / sie biß auf das innere
sie verleset.

Betrachtung.

Nichts ist / worinn der Mensch
so sehr übet / als mit seinen
den zu reden / und umzugehen / und

ist auch nichts / worinnen er weniger zunimmt / oder worinnen er unwissender und unvollkommener ist / als dieses.

Wir fangen von unserer Wiegen an mit den Leuten umzugehen / und wissen gleichwol in unserm sechzigsten Jahr nicht wie wir es recht machen sollen: Ja wir lernen so gar zuruck / und je mehr wir an Jahren zunehmen / je gefährlicher und unentschuldlicher werden unsere Fehler hierinnen.

Etliche haben sich die Mühe genommen / andere / in diesem Hand=Werck mit den Leuten zu conversiren / zu unterweisen / ein jeder pflegt es zu lernen / die allerwenigsten aber können es. Die größten Lehr=Meister / die am verständigsten davon sprechen / thun es oft am wenigsten / sie schreiben vortrefflich davon / ihre Zunge aber regieren sie nicht nach ihrer Seder. Ihre Regeln übersteigen ihr Vermögen / und sie können solchen selbst nicht nachleben / also / daß fast keine Kunst in der Welt ist / welche mehr schöne Lehren und weniger Exempel hat / als diese / wie man vernünftiglich mit den Leuten umgehen soll.

Könnt

Könnt ihr nun nicht auf diese
Staffel gelangen / und unter der
dieser trefflichen Leute seyn / so die
schafften entzucket machen / so best
euch zum wenigsten / Daß ihr nicht in
Zahl der Ungestimmen und Beschr
lichen seyet / oder doch machet nicht /
man euch für unerträglich halte.

Unter diese Zahl aber gehören
lich diejenige / die anders nichts will
als nur was in einem jeden Haus /
an dem Leben eines jeden Menschen
schändlichsten ist / und die hernach
nen / sie seyen darzu bestellt / daß sie
Unterlaß davon reden / und es
Orten ausblasen sollen. Das
diese Leute welche feck in Affterreden
verschämt in Gegenantworten / und
erschöpflich in Plautern sind.

Wer solcher Leute Gesellschaft
vermeiden kan / der ist zwar klug genug
der aber ist noch klüger / welcher /
er sie antrifft / sie reden läßt / und sich
ihnen nicht viel einläßt. Am aller
sten aber ist derjenige / welcher es
richtet / daß sie selbst sich fürchten
was mit ihm zu thun zu haben / und

die ihn sehen / sich vernünftig halten müssen.

Unter diese Zahl der Unerträglichen gehören auch fürs andere / die grosse Schwächer / nemlich diese / sie seyen nun gleich Männer oder Weiber / welche in den Gesellschaften das Maul immerfort offen haben / und die / wie der Philosophus Anaximenes ganze Ströme von Worten von sich schütten / und darunter kaum einen Tropfen Verstand spüren lassen.

Derwegen so gewehnet ihr eueres Orts euch mehrere Bescheidenheit an / wann ihr geredt habt / so laßt andere auch reden / laßt andern so viel Platz / daß sie euch antworten können / und bezwinget euch / so lang stille zu schweigen / bis sie ausgeredt haben. Weiset ihnen / daß ihr so wol schweigen als reden könnt / und macht nicht / daß man von euch sagen möge / wie von jenem Philosopho, die Natur hab an statt zweyer Ohren / euch zwey Zungen gegeben.

Die dritte Stelle der Unerträglichen nehmen ein / diejenige Narren / welche von nichts hören und reden können / als

als nur von ihrem eigenen Lob / weils
gleichsam nichts wissen / als nur die
storie von ihrem Leben un̄ von ihren
ten / und ist hierbey noch das Beschre-
lichste / daß sie andere Leut gleichsam
thigen wollen / sie sollen auch von nicht
anders / als von ihren Geschichten
sen : Derohalben erzehlen sie solche
nem jeden mit dem sie nur zu reden
kommen / und ob sie es schon ohne Unter-
laß hersagen / so vergessen sie doch
zeit / daß sie es gesagt haben / und
bey jeder Gelegenheit wieder von vorn
damit an.

Solche ruhmredige Leute sind in
Gesellschaftten nicht viel angenehm
als die so da stincken / und ist einem re-
schaffenen Mann gewaltig übel bey
Sache / wann er sich zwischen zwey
gleichen Personen befindet / und mit
ren nicht weggehen darff.

Muß man es also dahin antragen
daß wann man ja bey ihnen bleiben
und ihre Thorheiten anhören muß
doch sich von ihnen nicht anstecken
noch die Gewonheit von sich selbst zu
den / und sich zu rühmen / nach

Exempel annehme / sondern daß man sie
vertragen lerne / ihnen aber nicht nach-
folge.

Nehmet derothalben dieses für eine
Regel an / daß es unvergleichlich weni-
ger schimpfflich seye von andern gespot-
tet und gescholten zu werden / als sich
selbsten loben. Dann das geschieht
oft / daß die Betrüger und liederliche
Gesellen einen klugen Mann schelten
und anklagen / nie aber / daß ein Kluger
sich selbst loben sollte.

Zum vierdten pfleget man auch un-
ter die Unerträgliche zu zehlen die ver-
messene und grobe Schalcks-Marren /
die nichts ohne Gespött sagen / auch
nichts lächerliches vorbringen können /
ohne andere die ihnen zuhören / zu beleis-
digen. Ohne ist nicht / daß die erbarn
und vernünfftige Scherz-Keden / das
Salz von unsern Gesellschaften sind /
welche / wann man nicht jezurweilen dar-
unter lachet / sich leicht verderben und
abgeschmackt werden. Allein der Ueber-
fluß dieses Salzes ist weit schlimmer /
als der Mangel desselben / und das zu
viel und zu wenig / wohnet hierinnfalls
gewalt

gewaltig nahe beysammen. Dahero
braucht es grosse Kunst/ um in der Mit-
tel-Maas zu bleiben/ und nicht auf einer
oder den andern Excess zu verfallen.

Wann ihr nun nicht absonderlich
flug seyd / und nicht wol gelernet habt
höflich und mit guter Art zu scherzen / so
lasset euch mit andern in dergleichen Ge-
lächter oder Wort-Wechsel nicht leicht
ein.

Es wäre noch gut wann solche Pos-
sen-Reisser so Flug wären / als die unnu-
tunfftigen Thiere / diese / wann sie mit
einander spielen / und aus Scherz rau-
fen / so solte man dencken / sie beissen ein-
ander bis außs Eingeweidt / und zerrei-
sen sich / da sie doch nur mit einander
scherzen / und wissen sie ihre Zähne und
Klauen so wunderbar einzuhalten / daß
sie einander nicht einmal die Haut ver-
lehen.

Hingegen können die Possenreißer
selten ihre Zung im Zaum halten; sie treiben
ihre spitzige Worte und Stiche bis
ins Herz hinein / sie können nicht spie-
len / sie machen dabey allezeit blutrünstig
sie schlagen allezeit eine Wunde ihrem
Freund

Freund ins Herz/ und man kommt von ihnen nie unbeschädiget.

Es ist eine gemeine Kranckheit unter unsern Gesellschaften/ daß wir einander gleichsam den Krieg ankünden/ und den Nachbarn durch scharffsinnige Anzäpfungen oder unschädliche Lust-Pöffen/ angreifen wollen/ allein wir lassen bey diesem verstellten Krieg und Streit mehrentheils diese Grausamkeit mit unterlauffen/ daß wir gern etwas von einer warhafften Verachtung mit einmischen/ wir meinen nicht/ daß wir recht gelacht haben/ wann unser Freund sich nicht in Herzen getroffen oder zum theil beleidigt befindet.

Was aber Leute von grossem Verstand und erhabenem Gemüth seynd/ die wissen den Respect unter solcher Gemeinschaft/ oder Familiarität und Scherz- Krieg mit einzumengen/ und zu verhüten/ daß bey solchen/ aus lustigem Gemüth herflüssenden Gegen-Reden und Freunds-Streichen/ nicht etwa ein Anzeigen eines Stolzes und Geringsachtung oder ein Wort so beleidigen könnte/ sich einschleiche.

R

Za

Zu ihre Wissenschaft gehet noch weiter / sie wissen eben diesen Respekt auch so gar unter die Ausfirkungen / Drohungen und unter den warhafften Zorn mit zu gebrauchen.

Ein solch verständiger Mann weiß wie er mit seinem Knechte reden soll ohne ihn zu verachten / und ohne ihm ein Wort zu sagen / so ihn beleidigen könnte. Er weiß als Richter mit einem Strafbaren zu reden / und ihm seine Laster ernsthaft und erschrocklichen Worten vorzuhalten / ohne dabey zu vergeffen daß jener sowol ein Mensch als er sey. Er klagt an einem solchen nichts an / als dessen bösen Willen / er schilt an ihm was er aus Vorsatz Böses gethan / ohne diß anzugreifen / was sein Unglück oder die Natur an ihm gewürcket hat.

Hat man derohalben zur Regel anzunehmen / daß wir Menschen einander unverbrüchlichen Respekt schuldig seynd / und soll man auch den Kindern und Bettlern dasjenige nicht versagen was wir uns schuldig erkennen / so einem Stein oder Holz zu thun / was

solches das Bild oder die Gleichheit von Gott/oder einem Heiligen hat.

Weiln wir nun insgesamt das Bildnuß Gottes an uns tragen / so ist es soviel als eine Gottslästerung / wann wir einer den andern verachten wollen. Und diese heimliche Neigung / die wir ins gemein haben / äußerlich zu bezeugen / wie wir diesen oder jenen innerlich nicht viel achten / die hat der böse Geist uns mit seinem Gift dazumal zugleich eingeblasen / als er die ganze Menschliche Natur verderbt hat.

Ach könnten wir doch einander den gebührenden Respekt geben / so würden in unsern Vertraulichkeiten lauter himmlische Süßigkeiten / und in unserm Hauswesen lauter Freyheit zu spüren seyn.

Hingegen verursacht die hin und wider geschehende Verachtung / allen Krieg in den Häusern / der Krieg aber alle das Ubel / so wir ins gemein sehen müssen.

* * *

Die II. Regul.

Sapiens in verbis se ipsum amabilem
facit. Eccl. 20.

Ein Weiser macht sich selbst
in seinen Reden angenehm.
Eccl. 20.

Auslegung.

Die Rede ist das Contrefait der
Seelen / aus ihr kan man sie
erkennen / wie sie ist / und ihr Geistli-
ches Wesen kan nicht besser gesehen
werden / als auf der Zungen: Wann
man nur einen von einer andern Sa-
che hat reden hören / so wird man also-
bald seine Seele erkennen können / ob-
ne daß es nöthig / daß er von derselben
selbst etwas sage / dann wann man
nur verstanden hat / was da ist gesagt
worden / so weiß man alsobald
was an ihr ist.

Be

Betrachtung.

Das Glück sich beliebt zu machen /
hänget von der Art wie man seine
Zunge regiert.

Ohne Mühe reden können / und doch
nicht zu viel reden / eben so leicht wol re-
den / als schweigen können / hohe und
nachdenckliche Discursen führen / wo es
die Noth erfordert / und von ernstlich-
und wichtigen Sachen mit Nachdruck
sprechen / und hingegen auch wiederum
im Fall Bedürffens seine Rede mäßi-
gen / mit den Lachenden lachen / und dan-
noch im Lachen die Regeln der Wolan-
ständig- und Erbarkeit beobachten / Lob-
und warhaffte Höflichkeit unter die
Echerke mit einzumengen wissen / an-
dere im Echerken nicht berühren / als
in so weit es mit Liebkosen / oder Ehre-
bietigkeit geschehen kan / nichts sagen als
was verständig und erbar ist / mit guter
Art und Aufrichtigkeit.

Auf diese Weise fänget man die Her-
zen der Menschen / wie man sie von
Rechtswegen fangen soll / und auf die
allerbeste Art als möglich ist / nemlich mit

Worten / welche das Bild von einem
wolgearten Gemüth vorstellen.

Die Dienste so man den Leuten er-
weist / haben gar selten die Krafft / die
Herzen auf beständig zu fangen / die
Berehrungen fangen und rühren für
ordinar nur die Augen / um aber war-
hafftig geliebt zu werden / muß man mit
den Leuten umzugehen wissen.

Alle die unaufhörliche Zuneigung
gen / die edle und berühmte Freunds-
schafften / so man vor diesen unter den
Freunden gesehen hat / und noch siehet /
seynd vornemlich von solchen verständli-
gen und ehrerbietigen Reden herzu-
rühret.

Die grosse Staats/Ministri, die
Raths-Herren / die berühmte Obrig-
keitliche Personen / alle gelehrte und gro-
ße Leute / haben ihren Ruhm und ihr
Glück ihrer gelehrten und bescheidenen
Zunge zu dancken.

Die Damen / welche von aussen die
gröste Anmuth und Schönheit / oder
den subtilsten Verstand / oder die meh-
reste Wissenschaften haben / sind eben
nicht allezeit in der Welt die Geacht-
sten

sten und Geliebtesten; der Ruhm / den sie durch diese wunderschöne Qualitäten erlanget / vergehet gar bald; und diese dörffen allein vertrauen warhafftig und beständig geliebt zu werden / welche in ihren Reden vernünfftig und bescheiden sind.

Es scheint zwar / es seye nichts leichters / als seine Zunge wol zu regieren / und also diesem nach auch nichts leichters / als geliebt zu werden.

Und dennoch ist es gar etwas Selkames / um willen wir nicht gerne reden wollen / wie die Zuhörer es verlangen.

Wir sagen gerne heraus / was in unserm Kropff steckt / und fallen lieber andern Leuten unerträglich / als daß wir uns die Sorge machten etliche unbedachtsame Worte zu verschweigen / oder die Mühe nehmen / demüthig und ehrbarlich zu reden.

Oftmals kommen wir zu keinem andern Ende in die Gesellschaften / als daß wir daselbsten zeigen mögen / was an uns am schändlichsten ist / und vor allen Dingen verdeckt bleiben sollte / nemlich ein übelgeartes Gemüth.

Wir nöthigen die andern es zusehen
um willen wir nothwendig reden wollen.

Für die Heftlichkeit der Gestalt
kein bequemer Mittel als eine Masque.
Das Stillschweigen nun ist die Masque
der Nartheit / und könnten die Narren
solche nicht besser verbergen / als wann sie
wüßten stillzuschweigen.

Die III. Regul.

Sapientia absconsa & Thesaurus in-
visus, quæ utilitas in utrisque.
Eccl. 20.

Die verborgene Weisheit /
und ein Schatz den man
nicht sihet / was für Nutzen
hat man von einem
und dem andern. Eccl. 20.

Auslegung.

En verständiger Mann thut an
andern Leuten unrecht / wann er
gar nichts redet verborgene Schätze /
und eine stumme Weisheit / sind auf
gleiche

gleiche Weise unnutzlich/und ein Narz
der seine Narzheit verbirget / ist weit
besser / als ein Weiser der seine Weis-
heit verhölet.

Betrachtung.

Estmal begibt sich / daß Leute die
grossen Verstand haben / und viel
wissen/aber sehr wenig reden.

Dieses nun kommt her von e iner Me-
lancolischen Complexion / welche sie die
Einsamkeit lieben / und ihren Lust dar-
innen suchen machet / daß sie nur mit ih-
ren Gedancken sich unterhalten / oder es
kommt auch her / von einem allzuscharff-
und grüblerischen Sinn / der sie fürch-
ten machet / siemöchten in etwas / was
doch nicht zu vermeiden ist / fehlen / und
ihnen einbildet / man müsse in den Gesell-
schafften die Ehre haben / gar nie nichts
Unrechts gesagt zu haben.

Es ist aber noch eine Frage / was
das Sträfflichste und Schimpfflichste
ist / in dem Reden oder in dem Schweis-
gen fehlen ?

Solche Leute müssen wissen/dasß / viel die Regierung der Zungen anbelangt/ schweigen zu können / nur der unterste und letzte Grad von der Weisheit seye / der andere Grad ist wenig reden / und sich im Gespräch mässigen zu können / der dritte und vollkommenste aber ist/viel zu sagen wissen / und doch nicht zu viel/noch etwas unrechts reden.

Ohne ist es nicht / es bedarff einer grossen Behutsamkeit/ bey gewissen Gelegenheiten zu schweigen / und in sich zu behalten / was man nicht wissen soll; noch eine grössere Behutsamkeit aber brauchet es / zu vermeiden / dasß andere nicht argwohnen/ oder an unserm Stillschweigen erkennen / dasß wir mit Vorsatz stumm seynd.

Die gröste Vollkommenheit ist / dieses Stillschweigen mit Reden zu verbinden / und unsere Geheimnisse zu verbergen/dadurch/dasß wir / was man sagen und hören darff / frey und aufgemuntert in den Gesellschaften vorbringen; dann es ist mit den Geheimnissen verbanden als wie mit einem Schatz / dieser ist schwer

halb gehoben / wann man nur weiß wo
er vergraben liget.

Die IV. Regul.

Ori tuo facito ostia & seras auribus
tuis, & attende, ne fortè labaris in
lingua. Eccl. 28.

Mache Thore an deinen
Mund / und Schlösser an
deine Ohren / und gib Ach-
tung / daß du nicht etwas
fallest mit deiner Zunge.
Eccl 28.

Auslegung.

Mache deinem Mund ein Thor /
Laß viel eher deine Thruhen und
Schatz = Kisten ohne Schlösser / als
deine Lippen ; und hüte dich / daß nie
kein Wort hervor schlesse / daß da die
Leute beleidigen möge / oder gescholten
werden könne.

R 6

Bilz

Bildet euch ein / will Salomon sagen / ihr seyd in den Gesellschaften als wie auf dem Eis / worauf man behutsam gehen muß. Fürchtet euch allezeit / daß eure Zunge nicht etwa glitsche / und euer Urtheil mit derselben über einen Hauffen falle. So viel unanständige / unhöfliche und freche Wort ihr dar hervorsagt / das sind so viel Fälle eures Verstands / der auf andere hinauffället / sie verletzet / oder wenigstens Ungelegenheit machet.

Betrachtung.

Der Rath den man uns gibt / ein Schloß an unsern Mund zu legen ist sehr gut / um zu verhüten / daß kein solch obgedacht ungeziemendes Wort von dar heraus könne kommen.

Allein weil man ihn doch nothwendig oft aufthun / und wann die Nothdurfft und Nothdurfft es erfordert / zu thun muß / so möchte es scheinen / daß diese Schloßer nicht viel nutzen werden.

Die bösen Wort liegen bey

sem Thor am nächsten / und wischen mit
und neben den guten heraus / und so
lang man das Reden für gut hält / so ist
gleichsam unmöglich zu vermeiden / daß
man nicht unrecht rede.

Doch gleichwol läßt es sich thun/
wann die Weisheit zu diesen Schlöf-
fern den Schliessel hat / und es ist fast
derselben vornehmste Verrichtung bey
uns / daß sie allezeit an dieser Pforte sitze/
und dieselbe auf und zuschliesse / wie es
Noth erfordert.

So bald diese abwesend ist / so ent-
stehet eine Unordnung / und man kan
wol sagen / alles Unglück / so in den Städ-
ten und Häusern entstehet / und welches
so viel Zahren hin und wider vergiessen
macht / rühre daher / daß die Weisheit
nicht überall ist / wo Zungen sind.

Findet sie sich aber daselbsten / so be-
gibt sich eine der verwunderlichsten Sas-
chen von dem ganken Menschlichen Le-
ben / nemlich / daß ein solcher weiser
Mensch / wie andere hurtig redet / ohne
die Worte zu suchen / oder zu zehlen / und
doch kein Wort saget / das die Weisheit
nicht

230 I V. Articul. Wie sich die
nicht überlege / und ihre Betrachtung
da rüber mache.

Ein Discurs gleichet einem schnell-
fließenden Wasser / dessen Lauff aber
hindert sie nicht / daß sie nicht sollte Zeit
genughaben / einen jeden Tropffen zu
beobachten / und zu verhüten / daß keiner
nicht vorbey schiesse / Den sie nicht kenne
und nicht examinire.

Ist also die Hurtigkeit eines hohen
und erleuchteten Geistes / mit welcher
er betrachtet was er redet / die allerwun-
derlichste und geschwindeste in der
ganzen Welt. Wann die Zunge gan-
ze Stunden haben muß / um eine Sa-
che auszusprechen / da braucht er weni-
ger als eine Minute / um alle Worte
die ausgesprochen / und die zuruck be-
halten werden sollen / zu bedenccken / und
also das / was man sagen soll / von dem
wovon man stillzuschweigen hat / ab-
zusondern.

Mit einem Wort: Die oberste
Vollkommenheit eines Menschen / der
mit andern umgehen will / bestehet dar-
innen / daß man einem jeden Wort / daß
er redet / ansehen könne / daß es gar nicht
mit

mit Fleiß ausgesucht und studiret / und doch dabey aufs genaueste überleget seye.

Die V. Regel:

Qui prius respondet quam audiat, stultum se esse demonstrat. Proverb. 18.

Wer ehender antwortet als horet / der weiset / daß er ein Narz seye. Prov. 18.

Auslegung.

Wer antwortet ehe er höret was man sagen will / der antwortet so viel / daß er dadurch zu verstehen gibt / daß er ein Narz seye.

Betrachtung.

Einer von unsern gewöhnlichsten Fehlern ist / daß wir gar zu unbedachtsam und zu geschwind antworten / und hernach empfinden wir / daß eine von unsern größten Verdrüßlichkeiten seye / daß

das

232 IV. Articulus. Wie sich die
dasjenige was man unrecht geredet hat /
wieder zu ruck zu nehmen / eine aber von
straffwürdigsten Sünden ist / wann wir
diese Schande noch dazu vermeiden und
unsere Fehler nicht widerruffen wollen.

Die Furcht weder in eine noch an-
dere von diesen Ungelegenheiten zu sol-
len / machet / daß ein vernünftiger
Mensch sehr behutsam gehet in seinen
Reden / und sich zur Regul stellet / daß
er nichts sagen möge / davon er nicht si-
cher seye / daß er es nicht wieder zuruck
nehmen dürffe.

Die VI. Regul.

Noli esse citatus in lingua tua, & re-
missus in operibus tuis. Eccl. 4.

Seye nicht schnell mit deiner
Zungen / und nachlässig in
deinen Wercken. Eccl. 4.

Auslegung.

Seyd nicht geschwind in euren
Worten und langsam in euren
Wercken

Wercken / redet bedachtsamlich / und
arbeitet herghafftig / verheisset wenig
und thut viel.

Betrachtung.

Es Olget nicht nach dem mehrsten
Theil der Leute / die gar zu guther-
zig sind. Dañ es ist fast keine gefährliche-
re Schalckheit als diese Übermaas von
Gütigkeit / als welche nicht anderst als
betrüglich seyn kan. Sie versprechen
alles nach ihrem Verlangen / welches
sehr groß / und leisten es hernach nach
ihrem Vermögen / welches ganz klein
ist.

Wann wir ein Wort von uns ge-
ben / und uns verbinden andern zu die-
nen / so ist am klüg- und verständigsten /
wann wir weniger versprechen / als sie
fordern / und mehr thun als
sie hoffen.

Die

Die VII. Regul.

Non omni homini cor tuum manifestes. Eccl. 8.

Offenbare dein Hertz nicht einem jeden. Eccl. 8.

Auslegung.

Saget eure Meinungen und entdecket euer Hertz nicht der ganzen Welt.

Betrachtung.

Ernet anderer Leute Herzen kennen und sehet in selbige hinein so viel möglich / ohne daß ihr dabey euch sehen laßet. Sehet heimlich aber ohne Verstellung: Vergnüget euch eure Gedanken bey euch zu behalten / ohne sie mit arger List zu verhüllen. Wann man etwas heimlich thun soll / so hütet euch für den Lügen / und bedienet euch aller des Stillschweigens. Befeisset euch der Königin von allen Vollkommenheiten / nemlich reden und schweigen /

und wenig sagen zu können / nachdem es
vonnöthen.

Nehmet diese Regel in acht / und ler-
net schweigen / zumalen in wichtigen
Sachen / die eurer Klugheit anver-
trauet sind. Ein Vorhaben so einmal
entdeckt ist / ist nicht viel besser / als wann
es schon unterbrochen wäre.

Dieser gewisse Schade wird euch
aus den übereilten Worten entsprin-
gen / daß euer Vorhaben darüber desto
langsamer von statten gehen wird.
Dann gleichwie die Zeit alles verzehret /
was gemacht ist / also zerstöret die Zun-
ge was gemacht werden soll.

Eben diese Regel nehmet auch in
acht in andern Sachen / die man euch im
Vertrauen gesagt hat / und seyd den je-
nigen treu / die euch dafür halten.

Wann ihr aus euren Mund die Ge-
heimnussen eures Freundes heraus las-
set / so glaubet / daß auch zu gleicher Zeit
die Freundschaft / die Treue / die Erbars-
keit / die Ehr / die Weisheit und die Ge-
rechtigkeit aus eurer Seele wandern /
und daß zwischen eueren und eines
Thiers Viehischen Wesen kein Unter-
schied

schied sene/als daß dieses nicht reden/
aber nicht schweigen können.

Nicht minder nehmet auch diese Sün-
gul in acht / so viel anderer Leute Fehler
betrifft. Viel haben die Gewonheit
daß sie sich rühmen / sie thun diß und
nes nicht / wie andere / ihr aber befehlen
euch noch eines besseren/und rühmet euch
wie daß ihr von anderer Leute Fehlern
gar nie zu reden pfleget.

Die Sünde eures Nächsten/so lang
sie mit Finsternuß und der Nacht des
Stillschweigens bedecket ist / so ist es
nur eine gemeine Sünde / und schadet
offtmals niemand anders als ihme alle-
lein/wann ihr sie aber entdecket/so machet
ihr eine Schande daraus für sein gan-
zes unschuldiges Haus/ein Exempel für
die Epicurer/und eine Aergernuß für die
Kirche.

Die Sünde die euer Nächster be-
gangen / war so zu sagen nur ein Anfang
von der Sünde / ihr aber habt sie voll-
lend ausgemacht durch eure Zungen.
Hinsüro ist es eine vollkommliche Sün-
de / vergesellschaftet mit aller Schand-
und Unseligkeit / so einer ärgerlichen

unverzeihlichen Sünde anhangen. Des
 rohalben so machet dasjenige nicht of-
 fenbar / was die Barmherzigkeit Got-
 tes selbstem verborgen zu seyn / geduldet.

Auch enthaltet euch dasjenige auf-
 zudecken / was die Natur zu verstecken
 bemühet ist / als da sind die Leibs-Un-
 vollkommenheiten / die sie an ein und an-
 derer Person gemacht / oder auch die
 Fehler / die sie von der Geburt an / hin-
 terlassen. Sehet ihr nun dergleichen /
 so thut als mercket ihr sie nicht. Wahr
 ist / daß viel Leute sind / die an derglei-
 chen Spöttereyen und Nachreden ihre
 Freude haben. Ihr aber seyd nicht so
 liederlich / daß ihr euch daran ergözen
 woltet. Betrübet euer Herz nicht also /
 daß ihr ihm zumuthet / es soll über einer
 Rede lachen / die da einen rechtschaff-
 nen Mann selbst lächerlich machet.
 Habt ein Mißfallen / daß ihr anderer
 Leute Mängel erkennet / ein Widerwil-
 len / wann man davon redet / und ein
 Abscheu / wann man sich damit ergözet.
 Trachtet dieser Ehre nach / welche der
 heilige Ephrem erlanget ; der da auf
 seinem Todt-Bette Gott gedancket /
 daß

238 IV. Articul. Wie sich die
daß die sechzig Jahr über / die er gelebt
er sich nie erinnere jemals ein Wort
redt zu haben / das seinen Nächsten
te beleidigen oder betrüben können.

Kürzlich / befließiget euch zu schrei-
gen. Diß ist / wie Aristoteles sagt / das
Studium der Könige und Fürsten und
aller vornehmen Leute.

Ist aber je eine Gelegenheit / das
innen ihnen das Schweigen wol an-
het / so ist es vornemlich diese / wann
jemand eine Gnade bezeigen wollen.

Wann man von einer Wohlthat
her viel Redens macht / so ist sie nur
so angenehm / wann sie hernach er-
net : Königlich aber ist sie / wann
einen gleichsam überfällt / und kommt
ohne daß man es erwartet oder ver-
set hat.

Es ist eine grosse Sache einem
zukommen / ehe er etwas begehret / noch
rühmlicher ist / auch seinem Wunsche
vorzukommen / das allergröste aber
fern eigenen Worten vorzukommen
und etwas zu thun / ehe wir davon
was sagen.

Die VIII. Regul.

Fatuus in risu exultat vocem suam,
sapiens autem vix tacite ridebit.
Eccl. 21.

Ein Narr erhebet im Lachen
seine Stimme / ein Weiser
aber wird kaum heimlich
lachen. Eccl. 21.

Auslegung.

In unbedachtsamer Mensch lachet mit einem grossen Schall / einen verständigen Mann aber / kan man zwar jezumalen lachen sehen / niemals aber lachen hören.

Betrachtung.

Man hat bishero noch nicht ausfinden können / was ins gemein und generaliter dasjenige seye / so zum Lachen

chen beweget: Diß aber weiß man / daß
einem weisen Mann nichts anders lo-
chen mache / als das Laster / welches un-
vermuthet von sich selbst betrogen
wird / und daß auch in solchem Fall die
Klugen nierweis er noch erbarer
seyn / als wann sie
lachen.

Ende des ersten
Theils.

